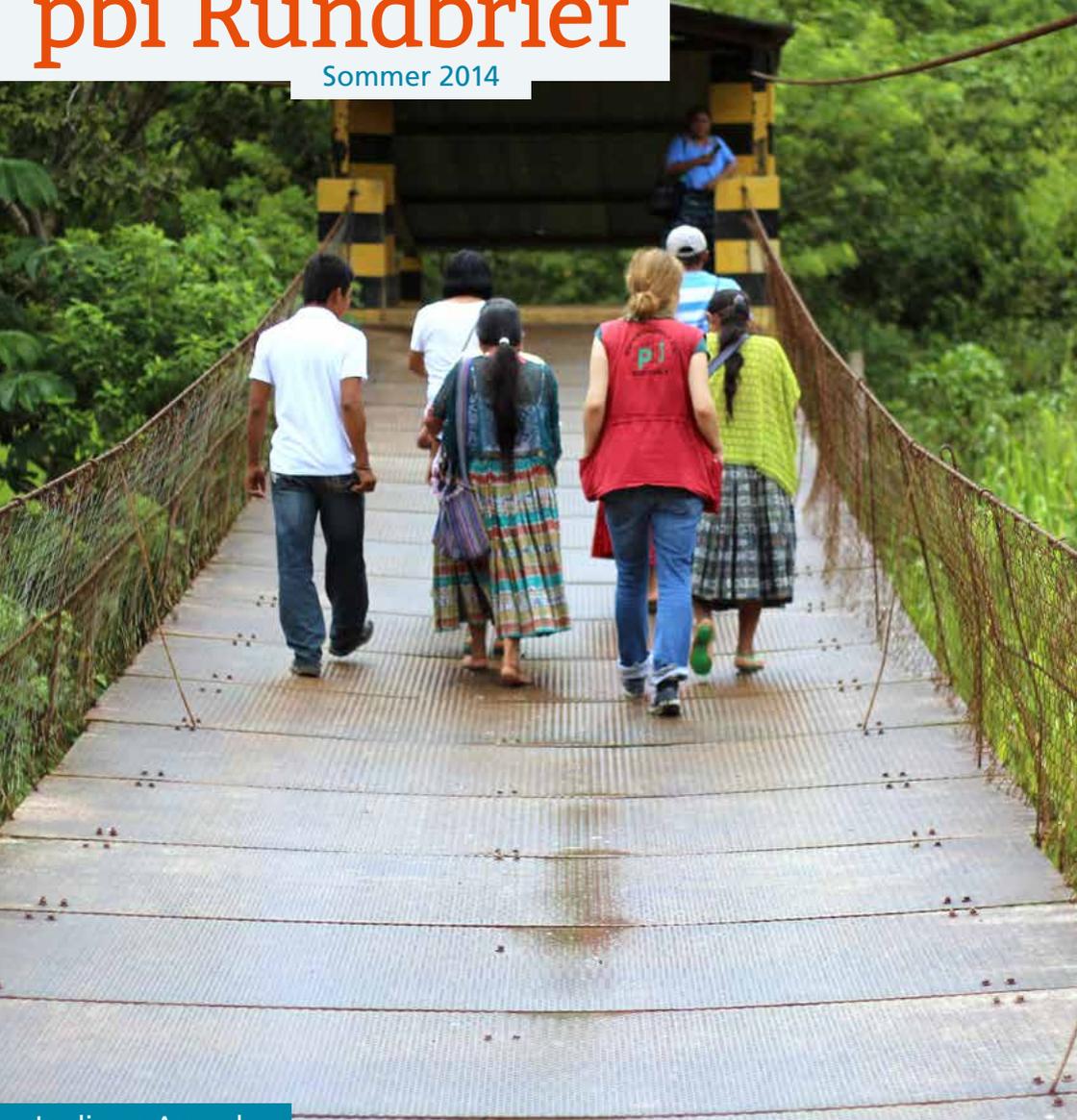


peace brigades international

pbi Rundbrief

Sommer 2014



In dieser Ausgabe

ISSN 1619-2621

Reportage: Exhumierungen
als Erinnerungsarbeit in Kolumbien

Erfahrungsbericht einer Freiwilligen:
Der Weg ins Projekt

pbi
making space for peace



Liebe Leserin, lieber Leser,

rund um die Welt setzen sich AktivistInnen für die Verteidigung der Menschenrechte ein. Ihr Engagement ist gefährlich, oft zahlen sie für ihren Mut einen hohen Preis – sie verschwinden, werden inhaftiert oder ermordet. Kern der Arbeit von pbi ist die Schutzbegleitung dieser akut bedrohten MenschenrechtsverteidigerInnen durch internationale Freiwilligenteams. Derzeit ist pbi in Kolumbien, Guatemala, Mexiko, Honduras, Kenia und Indonesien aktiv. In dieser Ausgabe berichten drei Freiwillige aus den Projektländern von ihren Erfahrungen.

Stephan Kroener war bis Mai dieses Jahres Freiwilliger in Kolumbien. Der Friedensprozess dort ist in einer entscheidenden Phase: Dieses Jahr wird zeigen, ob nach mehr als 50 Jahren ein Abkommen zwischen Regierung und Guerilla zustande kommt. Für dauerhaften Frieden ist eine Aufarbeitung der begangenen Verbrechen und Morde unerlässlich. Deshalb setzt sich Padre Javier Giraldo dafür ein, dass die hastig verscharrten Opfer des gewaltsamen Verschwindens Jahre später exhumiert werden und ein angemessenes Begräbnis bekommen. Stephan Kroener hat ihn bei einer Exhumierung in Charras im Bundesstaat Guaviare begleitet (ab Seite 4).

Jannika Röminger berichtet ab Seite 8 von ihrer Entscheidung, sich für das Mexikoprojekt zu bewerben, und vom mehrstufigen Prozess der Auswahl und Vorbereitung. Sie ist seit Januar zurück in Deutschland und arbeitet nun als Projektreferentin für pbi.

Die »Gemeinden im gewaltfreien Widerstand von La Puya« in Guatemala werden seit 2012 von pbi begleitet. Die AktivistInnen wehren sich gegen den Goldabbau durch das multinationale Unternehmen Exmingua, da sie befürchten, dass die verwendeten Chemikalien Land und Wasser vergiften. Der ehemalige Freiwillige aus dem Guatemala-Projekt Johannes Stiebitz berichtet ab Seite 10 vom Widerstand der Gemeinden.

Seit Beginn des Jahres bilden wir, Stefanie Miczka und Holger Harms, das neue Team der Öffentlichkeitsarbeit in der Hamburger Geschäftsstelle von pbi. Gemeinsam mit AktivistInnen, Freiwilligen und Ehrenamtlichen haben wir diesen Rundbrief erstellt.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.

Für die Rundbriefredaktion

Stefanie Miczka und Holger Harms

Pilotprojekt startet im Juli

Indonesien

► 2011 mussten pbi und alle anderen internationalen Menschenrechtsorganisationen ihre Projekte in Indonesien aufgeben. Die restriktive Haltung der Regierung ließ eine weitere Arbeit nicht zu, internationalen Organisationen wurde die Genehmigung für ihre Tätigkeit entzogen.

MenschenrechtsverteidigerInnen in Papua und anderen Landesteilen leiden jedoch unverändert unter Repression und Einschüchterung. Deswegen hat pbi mit Elsam, einer indonesischen Menschenrechtsorganisation, die sich der Durchsetzung einer freiheitlich demokratischen Grundordnung verschrieben hat, ein

neuartiges Projekt konzipiert, das diesen Juli beginnt. In einem gemeinsam entwickelten mehrmonatigen Kurs für AktivistInnen aus ganz Indonesien geht es etwa um das Erstellen von Risikoanalysen, Advocacy-Strategien oder IT-Sicherheit. Sie werden so in ihrem Einsatz für die Menschenrechte gestärkt und können die erlernten Fähigkeiten bei den lokalen Organisationen umsetzen. Auch nach Abschluss des Kurses werden die AktivistInnen von Elsam und pbi weiter unterstützt. Das Pilotprojekt mit Elsam kann eventuell auch auf andere Länder übertragen werden, in denen die Schutzbegleitung nicht möglich ist.

Zivilen Einfluss erfahren: Let's play „Civil Powker“

Deutschland

► Das Planspiel Civil Powker zu zivilem Engagement bei internationalen Konflikten ist ein neues Angebot des Bildungsprojekts von pbi Deutschland für Jugendliche.

Dass militärische Mittel globale Auseinandersetzungen bewältigen, ist eine weitverbreitete Ansicht. Das neu entwickelte Planspiel Civil Powker zeigt jungen Menschen hingegen, welche zivilen Mittel zur Verfügung stehen, um internationale Konflikte mit gewaltfreien Mitteln zu bearbeiten.

Civil Powker ist ein Wortspiel aus Civil Power, also zivilem Einfluss, und Poker, womit das Machtspiel um die globale Ausbeutung von Naturressourcen gemeint ist. Bei Civil Powker spielen Jugendliche ab 14 Jahren ihre Handlungsmöglichkeiten in Deutschland anlässlich eines fiktiven, irgendwo auf der Welt

ausbrechenden Konflikts durch. Dafür nehmen sie die Rolle einer Person der Zivilgesellschaft, Wirtschaft oder Politik ein, gestalten sie, beschäftigen sich mit ihren verschiedenen Interessen und Werten, lernen Verflechtungen kennen und empfinden Einflussmöglichkeiten nach. Ziel des eintägigen Planspiels ist es, die existierenden Handlungsspielräume in Deutschland vor allem im zivilgesellschaftlichen, aber auch im wirtschaftlichen und parteipolitischen Bereich aufzuzeigen und erfahrbar zu machen. Das Planspiel kann den Politikunterricht sowie Seminare für Freiwillige mit neuen, anregenden Perspektiven bereichern.

► Bei Interesse an Civil Powker nehmen Sie gern Kontakt mit uns auf: bildungsprojekt@pbi-deutschland.de



Zwölf Sommer und elf Winter

In Kolumbien sind mindestens 16.000 Menschen Opfer gewaltsamen Verschwindenlassens. Zivile Exhumierungen, die von einem unabhängigen Expertenteam begleitet werden, helfen Angehörigen, die sterblichen Überreste der Opfer zu finden und aufzuarbeiten, was ihnen und ihren Familien angetan wurde. Stephan Kroener, Freiwilliger im Kolumbienprojekt, begleitete Padre Javier Giraldo bei einer Exhumierung in Charras im Bundesstaat Guaviare.

Wir sitzen im hohen Gras im Schatten eines der wenigen Bäume der Savanne. Keine fünf Meter von uns graben Alejandro, Karen und Pablo ein Loch in den harten Boden. Sie suchen nach den Überresten Felicianos*, eines der vielen Opfer der Paramilitärs in Kolumbien. Fast zwölf Jahre liegt er nun schon dort. „Zwölf Sommer und elf Winter“, erklärt Martin, einer der Männer, die den Mut aufgebracht haben, mit uns hier rauszufahren und Feliciano zu suchen.

Wir befinden uns in Charras im Bundesstaat Guaviare, einer vergessenen kleinen Siedlung im Südosten Kolumbiens. Die Region liegt zwischen den trockenen, weiten Ebenen der Llanos und den Urwäldern des Amazonas. Ein kurzer Flug und eine lange Autofahrt über unbefestigte Straßen trennt Charras von der Megametropole Bogotá. Die gleiche Strecke nahmen auch die Paramilitärs im Oktober 2002. Die Dorfbevölkerung flüchtete – die, die konnten, in die Provinzhauptstadt San José, die Alten und viele, die nicht wussten wohin, in die Wälder um Charras und zu ihren entlegenen Bauernhöfen. Aber auch dort waren sie nicht sicher vor den paramilitärischen Todesschwadronen. Charras blieb für viele Jahre eine Geisterstadt. 2007 kehrten die ersten BewohnerInnen zurück, um einen langen und beschwerlichen Weg des Wiederaufbaus und der Erinnerungsarbeit zu beschreiten.

Die Exhumierung beginnt

Wir spannen einen Schirm auf, damit uns die Sonne nicht verbrennt. In den dünnen Ästen über uns flattert die weiße Fahne mit dem Logo von pbi, die uns als internationale BegleiterInnen und BeobachterInnen ausweist. Auf dieser Reise begleiten wir den Jesuitenpater Javier Giraldo,

der seit Jahrzehnten auf dem Gebiet der Erinnerungsarbeit aktiv ist und sich für die Wahrung der Menschenrechte einsetzt. Die ForensikerInnen begeben sich unter ein provisorisches Sonnendach. Karen deutet die Abmaße des Bereichs an, in dem das Team graben soll.

Zwei Bauern kommen auf einem Motorrad aus dem Dorf. Beide tragen die obligatorische Machete am Gürtel und einen Spaten in der Hand. Sie grüßen mit einem stummen, aber freundlichen Nicken und begeben sich an die Arbeit. Hinter ihnen strampelt ein kleines Mädchen auf einem rosa Fahrrad. Es müht sich durch das hohe Feld, wirft sein Rad ins Gras und läuft unter die Stoffplane zu der beginnenden Exhumierung. Eine surrealistische Szene. Der Ermordete ist ein ihm unbekannter Freund von Maria, seiner Mutter, es hat ihn nie kennengelernt.

Die Anwesenheit von Freunden und Verwandten ist etwas Neues für die ForensikerInnen. Sie sind jung, Alejandro studiert noch, normalerweise sind sie umgeben von Personal der Gerichtsmedizin und des CTI, der Spurensicherung. Zivile Exhumierungen, ausgeführt von einem unabhängigen Expertenteam, sind eine neue Methode, um Angehörigen von Opfern des in Kolumbien andauernden bewaffneten Konflikts zu helfen, die sterblichen Überreste ihrer Lieben zu finden. Im September des letzten Jahres begleitete pbi zum ersten Mal Padre Giraldo bei seiner Arbeit in die Gegend von Charras. Es bleibt Pionierarbeit und eine Tätigkeit, die Kolumbien und die Angehörigen der mindestens 16.000 Verschwundenen noch lang beschäftigen wird. Manche Schätzungen gehen sogar von bis zu 50.000 Opfern gewaltsamen Verschwindenlassens aus.



Pablo schwitzt in seinem weißen Plastikoverall und meint sarkastisch: „Das wird die Arbeit von MenschenrechtsverteidigerInnen in den nächsten Jahrzehnten sein. Noch unsere Enkel werden Opfer exhumieren.“

Karen leitet das ECIAF-Team (Equipo Colombiano de Investigadores Antropólogos Forenses, auf Deutsch Kolumbianisches Ermittlerteam aus Anthropologen und GerichtsmedizinerInnen). Fein säuberlich wird das Umfeld gerodet. Die Spatenstiche tönen klingend in der heißen und zum Zerschneiden stehenden Luft. Karen erklärt den Bauern, dass sie nicht zu tief graben dürfen, um nicht etwas zu übersehen, nur fünf Zentimeter darf jeder Spatenstich sein. Wir halten Abstand, um die Arbeit nicht zu stören und Außenstehenden nicht einen falschen Eindruck zu vermitteln. pbi arbeitet strikt nach dem Prinzip der Nichteinmischung.

Ein bewegender Augenblick

Unsere anfangs weißen T-Shirts mit dem grünen pbi-Logo färben sich langsam braun, je länger wir mit dem Team um Padre Giraldo unterwegs sind. Der ruft uns jetzt. Es ist ein bewegender Augenblick. Aus dem staubigen Boden schauen die Stiefelspitzen von Feliciano. Maria erklärt uns, dass er sie trug, als er an jenem tragischen Tag im Oktober 2002

aus dem Haus ging. Sie hatten sich für später im Dorf verabredet. „Er hat nicht mal sein Frühstück aufgegegessen, so in Eile war er.“ Sie erinnert sich noch an jedes Detail dieses Morgens. „Er wollte an diesem Tag einen Zaun reparieren und nur schnell im Dorf noch etwas besorgen. Ich sollte ihn mittags dort treffen und ihm was zu essen bringen. Als er nicht kam, lief ich den Weg zurück zu unserem Hof. Als er dort auch nicht war, bekam ich Angst.“

Sie fand ihn später an der Stelle im hohen Gras, an der wir jetzt sitzen. „Sie hatten ihn erschossen, drei Kugeln in den Kopf und zwei in die Brust, die Bäume dort waren voller Blutspritzer.“

Die ForensikerInnen arbeiten nun vorsichtiger. Unter den Pinselstrichen kommt eine graue Arbeitshose zum Vorschein. Karen erläutert den Umstehenden, dass die Knochen des Beckenbereichs am besten erhalten bleiben. Die Erde in Guaviare ist sehr säurehaltig und absorbiert deshalb schnell die Überreste der Opfer. Der Körper von Feliciano ist besser erhalten als die vieler anderer, die nach ihrer Ermordung mit Machete oder Motorsäge zerteilt wurden. „Die Knochen sind von außen mit einer Membran umhüllt, die sie vor Verwesung schützt“, erläutert Alejandro, „sobald ein Knochen aber aufbricht, können

Mikroorganismen ihn zersetzen.“ Karen entdeckt den Schädel. Stumm schreiend erscheinen die Augenhöhlen in der trockenen Erde. Die ForensikerInnen pinseln ihn frei – die Schädeldecke ist aufgeplatzt, aber ein grau-blau kariertes Hemd hält ihn zusammen. Maria erzählt uns: „Er hatte diese Angewohnheit, sich das Hemd um den Kopf zu binden, um sich vor der Sonne zu schützen. Obwohl er ja noch jung war, 32 Jahre, ging ihm schon früh das Haar aus.“

Die Erinnerungsarbeit geht weiter

Unzählige Opfer forderte der Konflikt in Kolumbien im Norden von Guaviare. In Charras erzählt man uns, dass man bei einer Dorfgemeinschaft von 70 Personen von 23 Verschwundenen ausgeht, die in der Gegend verscharrt wurden. Teils von Paramilitärs, um Spuren zu verwischen, teils von Angehörigen, die in angstvoller Eile ihre ermordeten FreundInnen und Verwandten vergruben, um sie nicht wilden Tieren auszuliefern. Auch Maria kehrte nach ein paar Tagen mit befreundeten Bäuerinnen und Bauern aus dem Dorf zurück, um Feliciano zu beerdigen.

Die Paramilitärs waren noch in der Gegend und ließen keine Bestattung der Toten zu, um auf diese Weise weitere Angst in der Bevölkerung zu säen. Miguel diskutiert mit Maria, welcher Tag es genau war. „Es war der 12. Oktober, mein Geburtstag, ich erinnere mich noch genau, Camilo war auf den Baum geklettert, um Ausschau nach den Paramilitärs zu halten. Als wir den Körper hochhoben, tropfte mir etwas Klebriges auf die Schuhe.“

Feliciano liegt nun frei, er hat nichts Furchtbares oder Trauriges an sich. Man spürt, wie es den Umstehenden Kraft gibt - es ist ein Zeichen, dass sie sich nicht von

der Gewalt unterkriegen lassen. Diese Art der Exhumierung hat einen großen Vorteil. Die Hinterbliebenen können auf diese Weise aufarbeiten, was ihnen und ihren Lieben angetan wurde. Die Dorfgemeinschaft unterstützt dadurch die kollektive Erinnerungsarbeit und bricht das Schweigen.

Padre Giraldo spricht ein Gebet und benetzt die Knochen Felicianos mit geweihtem Wasser aus einer Plastikflasche. Im Dorf werden sie kurz vor

Die Paramilitärs ließen keine Bestattung der Toten zu.

unserem Abschied noch eine Messe halten, eine der ersten seit vielen Jahren. Fünf Tage waren wir in Charras. Vier Opfer konnte das Team exhumieren. Drei von ihnen sind durch Kleider und Fundstelle von Angehörigen vorläufig identifiziert worden. Nun reisen mit uns vier Kartons, jeder nicht größer als eine Bananenkiste. Karen übergibt sie der Fiscalía, der Staatsanwaltschaft, die mit der Beweisführung beginnt und DNS-Tests durchführen wird. Der Prozess wird ein bis zwei Jahre dauern, dann werden die Überreste den Angehörigen in einer staatlich organisierten Zeremonie übergeben. Die Sterbeurkunde und das gerichtsmedizinische Gutachten helfen ihnen, vom kolumbianischen Staat Gerechtigkeit zu fordern. Damit wird das Leid vieler Angehöriger etwas gemildert, doch die Erinnerungsarbeit in Charras und in Kolumbien geht weiter.

► Stephan Kroener

* Die Namen von Opfern und deren Angehörigen wurden geändert, um ihre Privatsphäre zu schützen.

Mein Weg ins Projekt

Jannika Röminger verbrachte ab Januar 2013 ein Jahr als Freiwillige im Mexikoprojekt von pbi im Bundesstaat Oaxaca. Im folgenden Bericht beschreibt sie den Bewerbungs- und Auswahlprozess, den sie vor ihrer Abreise durchlief.

Am Anfang stand die Entscheidung: Ja, ich möchte versuchen, den langen Bewerbungsprozess für ein pbi-Projekt anzugehen – wie auch immer er ausgehen würde. Ich hatte gerade mein Studium der Friedens- und Konfliktforschung in Marburg abgeschlossen und besuchte eine friedenspädagogische Veranstaltung, die pbi mit organisierte. Am Info-stand kam ich mit einem Aktivistens ins Gespräch, der mir die Arbeitsweise von pbi erläuterte und einen Einblick in die Projektländer vermittelte. Ich hatte schon von pbi gehört, doch erst während des Gesprächs wurde mir klar, dass diese NGO genau nach den Prinzipien und Methoden arbeitet, die ich während meines Studiums unter dem Schlagwort „Zivile Konfliktbearbeitung“ kennengelernt hatte. Die Herangehensweise von pbi, Auseinandersetzungen gewaltfrei zu lösen, hat mich überzeugt.

So fiel der Entschluss, mich auf den Bewerbungsprozess einzulassen. Zur Orientierung waren die auf der pbi-Website einsehbaren „10 Schritte ins Projekt“ sehr nützlich – obgleich sie in meinem Fall nicht streng chronologisch abliefen. Ein wichtiger Bestandteil war das Infoseminar. Neben den Vorträgen zu pbi-Struktur und -Arbeitsweise sowie einem Rollenspiel zum Konsensverfahren waren die Schilderungen ehemaliger Freiwilliger über die Projektländer besonders spannend. Bald setzte ich mich also daran, die Bewerbungsunterlagen

für das Mexikoprojekt auszufüllen. Es ging nicht nur um Basisinformationen wie Sprachkenntnisse oder Arbeitserfahrung, ein wesentlicher Teil widmete sich Themenkomplexen wie Erfahrungen zum Zusammenleben in Gruppen, Vorkenntnissen zur Gewaltfreiheit oder Umgang mit Stress. Zudem waren Referenzschreiben von drei Personen aus dem näheren Umfeld einzureichen.

Wartezeit und nächste Schritte

Nach dem Absenden meiner Bewerbung hieß es abwarten. Ich konnte es kaum fassen, als ich einen Monat später vom Projektkomitee die Einladung zum Telefoninterview erhielt. Neben der Freude, den nächsten Schritt des Bewerbungsprozesses angehen zu dürfen, kam leichte Nervosität hoch: „Was sie mich wohl fragen werden? Wie bereite ich mich am besten vor? Und dann auch noch alles auf Spanisch!“ Doch die Anspannung stellte sich als unbegründet heraus, das Gespräch mit einer Trainerin des Komitees verlief ganz locker.

Wochen vergingen, bis ich die frohe Nachricht erhielt, es eine Runde weiter geschafft zu haben. Nun begann die mehrmonatige Phase des Selbststudiums, in der ich circa wöchentlich ein „Selbstlernpaket“ mit Lektüre und Einsendefragen zu einem thematischen Schwerpunkt erhielt.



Jannika Röminger (vorn, 1. v. l.) beim internationalen Projekttraining in Lissabon

Der nächste große Schritt war schließlich das internationale Projekttraining, zu dem alle verbliebenen BewerberInnen nach Lissabon eingeladen wurden. Das Training bot uns BewerberInnen einen kleinen Eindruck vom Arbeitsrhythmus im Projekt: Jeden Tag gab es Vorträge, um uns noch vertrauter mit der Funktionsweise von pbi und der täglichen Arbeit der Freiwilligenteams zu machen. Über Filmbeiträge und Präsentationen wurde uns die politische Lage im Land nähergebracht und im Rollenspiel übten wir das Verhalten in schwierigen Situationen vor Ort. Am Ende der Woche erfuhr ich in einem individuellen Gespräch endlich, dass ich für das Mexikoprojekt angenommen worden war, und es wurden zeitliche und lokale Präferenzen geklärt. Obwohl ich mir bewusst darüber war, dass fast alle TeilnehmerInnen des Projekttrainings auch für das Projekt angenommen werden, war ich dennoch erleichtert.

Vorbereitungen für die Ausreise

Es sollte noch ein Dreivierteljahr dauern, bis ich nach Mexiko ging, auch damit mir Zeit blieb, meine Spanischkenntnisse aufzufrischen. In dieser Phase fand zudem das Ausreisecoaching von pbi Deutschland in Hamburg statt, zu dem

diejenigen eingeladen wurden, die bald als Freiwillige in eines der pbi-Projekte gehen würden. Im Januar 2013 war es dann so weit: Meine Ausreise nach Mexiko stand an. Im Land erwarteten mich noch zwei Einführungseinheiten – zunächst durch die Koordination des Projekts in Mexiko-Stadt und anschließend durch mein Team in Oaxaca.

Rückblickend kann ich sagen: Ja, es war ein langer Prozess von der Bewerbung bis ins Projekt, doch gleichzeitig für die anspruchsvolle und wichtige Arbeit, die pbi macht, ein unerlässlicher. Eine sorgfältige Auswahl sowie die gründliche Vorbereitung der zukünftigen Freiwilligen bilden die Basis dafür, dass die Menschenrechtsarbeit im Projekt erfolgreich realisiert werden kann.

► Jannika Röminger

► Wer Interesse an einem Freiwilligendienst mit pbi hat, sollte Erfahrungen mit Gruppenprozessen haben, psychisch und physisch belastbar sein sowie über interkulturelle Sensibilität und fundierte Kenntnisse der Landessprache verfügen. pbi empfiehlt ein Mindestalter von 25 Jahren.

► Mehr Infos unter:
www.pbi-deutschland.de



Friedlicher Widerstand gegen eine Goldmine

Guatemala ist reich an Bodenschätzen. Aber während die Bergbauunternehmen nur einen sehr geringen Anteil der erzielten Gewinne im Land belassen, bekommen viele Menschen die Folgen des Ressourcenreichtums auf unangenehme Weise zu spüren – er kann sie ihren Boden und ihr Wasser kosten und damit ihre Lebensgrundlage. An unzähligen Orten wehrt sich die Bevölkerung gegen den Abbau. pbi Guatemala ist mit einigen Protestbewegungen in Kontakt. Die „Gemeinden im gewaltfreien Widerstand von La Puya“ (Las Comunidades en Resistencia Pacífica de La Puya), die gegen eine Goldmine protestieren, werden seit 2012 von pbi begleitet.

Ende 2011 wird dem kanadischen Unternehmen Radius Gold von der guatemaltekischen Regierung die Lizenz zur Ausbeutung des Goldvorkommens bei La Puya erteilt. AnwohnerInnen berichten, dass sie im Gegensatz zu einigen BefürworterInnen des Projekts nicht darüber informiert wurden. Während Radius Gold seit 2008 auf dem Gelände aktiv ist, wurden die AnwohnerInnen erst 2010 von UmweltaktivistInnen über das Projekt in Kenntnis gesetzt. Sie protestieren unter anderem wegen der möglichen Verknappung des Grundwassers und Umwelt- und Gesundheitsgefahren durch Arsen und andere Gifte, die beim Goldabbau freigesetzt werden.

Ein vom Unternehmen verfasstes und von der Regierung abgesegnetes Umweltverträglichkeitsgutachten wurde vom US-amerikanischen Ingenieur Rob Robinson einer Prüfung unterzogen. Sein Fazit: Die Mängel des Gutachtens seien gravierend, die hohen ökologischen Risiken des Projekts nicht berücksichtigt. Er empfiehlt, die Abbaulizenz zumindest vorläufig zurückzuziehen. Auffallend ist auch die personelle Verquickung zwischen Regierung und ProfiteurInnen des Projekts. Der Geschäftsführer der die Minenarbeiten ausführende Firma Exmingua (Tochterfirma der US-Firma Kappes, Cassidy & Associates, die die Anteile von Radius Gold übernommen hat) hatte zuvor eine führende Rolle im Bergbauministerium inne und war an der Erteilung der Abbaulizenz beteiligt.

AktivistInnen blockieren die Mine

Seit März 2012 wird der Eingang zum Minengelände blockiert. Der Ort der Blockade, La Puya (die Speerspitze) genannt, gab der Bewegung ihren

Namen. Sechs Teilgruppen wechseln sich im Tagesrhythmus ab. In Notfällen können bis zu 2000 Menschen mobilisiert werden. So geschehen am 7. Mai 2012, als sich fast 30 Fahrzeuge des Unternehmens begleitet von einem Großaufgebot der Polizei der Mine nähern. Aufgrund einer entschlossenen Blockade müssen sie wieder abziehen.

Die Menschen von La Puya haben sich mit mächtigen GegnerInnen angelegt, Goldabbau verspricht hohe Profite. Entsprechend bleibt der Protest nicht folgenlos: Die AktivistInnen berichten von Diffamierungen in den Medien und von Bedrohungen. Am 13. Juni 2012 werden die Drohungen in die Tat umgesetzt: Die Aktivistin Yolanda Oqueli wird auf ihrem Heimweg von Unbekannten dreimal angeschossen. Sie überlebt den Anschlag, eine der Kugeln steckt bis heute in ihrem Körper. In dieser Zeit verstärkt sich der Kontakt zwischen La Puya und pbi. Aufgrund der Risiken haben die Protestierenden pbi um Begleitung angefragt. Jeder Begleitung geht ein Analyseprozess voraus. So sinnvoll sie ist, ist sie keine Patentlösung in allen Konfliktsituationen. Also reist pbi Anfang Oktober 2012 für ein Interview nach La Puya, um die Auseinandersetzung im Detail zu verstehen.

Nähert man sich dem Protestcamp, ist das erste sichtbare Gebäude eine Holzhütte, errichtet, um früh über herannahende Fahrzeuge von Exmingua oder der Polizei informiert zu sein. Vorbei an zahlreichen Transparenten mit politischen Botschaften geht es zum Zentrum des Camps. Dort sitzen einige Leute der aktuellen „Schicht“ auf Plastikstühlen. Hin und wieder kommen Motorräder, Autos, Busse vorbei, man grüßt sich und fährt weiter. Die BergbauegnerInnen

blockieren nicht den kompletten Verkehr, sondern lediglich die Einfahrt zum Minengelände. Bei dieser Blockade sind sie absolut: Hier soll es keinen Goldabbau geben.

Im Schatten der improvisierten Küche schildern die Protestierenden ihre Situation. Ihr Bericht dauert ein paar Stunden. Die Diffamierungen und Drohungen erfüllen die AktivistInnen mit Sorge.

Das Unternehmen versucht, Druck aufzubauen

Mitte November meldet sich ein besorgter Anrufer von La Puya: 100 ArbeiterInnen des Unternehmens haben sich versammelt und nähern sich dem Camp. Die Furcht vor einer provozierten Konfrontation ist groß. Im pbi-Team besteht Einigkeit, dass zwei Freiwillige die Situation beobachten. Eilig geht es nach La Puya.

Vor Ort haben sich mehrere Dutzend Leute, uniform gekleidet mit blauen Helmen und T-Shirts mit der Aufschrift „Exmingua – Minería Responsable“ („Exmingua – verantwortungsbewusster Bergbau“), mit der Absicht versammelt, das Minengelände zu erreichen. Ihnen gegenüber stehen die Protestierenden und blockieren den Durchgang. Einige VertreterInnen staatlicher Behörden sind bereits anwesend. Es schallt „Queremos trabajar!“ („Wir wollen arbeiten!“). Die BergarbeiterInnen treten gut koordiniert und mit Transparenten auf: „El trabajo honesto es un derecho humano – Porque insisten en dejarnos con hambre?“ („Ehrliche Arbeit ist ein Menschenrecht – Warum besteht ihr darauf, uns hungern zu lassen?“) Ein von Unternehmens- und RegierungsvertreterInnen häufig geführter Diskurs im Umgang mit sozialem Protest: Wer sich wirtschaftlichen

Projekten entgegenstellt, wird zum Feind des Fortschritts erklärt. Der Diskurs hat einen ernsten Kern: Die Armut in vielen Gegenden Guatemalas ist dramatisch, einige AnwohnerInnen erhoffen sich durch die Arbeit im Bergbau ein besseres Einkommen – gleichzeitig wird vielen anderen durch die Umweltverschmutzung die Lebensgrundlage entzogen. In einigen Gegenden haben sich durch wirtschaftliche Großprojekte innerhalb der Gemeinden große Konflikte aufgetan, die von den Unternehmen ausgenutzt und geschürt werden.

Im Meer der blauen Helme stechen zwei Personen hervor, Alleinstellungsmerkmale: gelber Helm und Megafon. Sie koordinieren die Gruppe und brüllen den AktivistInnen durch das Megafon Provokationen und Beleidigungen zu. Eine der beiden ist Pablo Orozco, ausgebildeter Offizier und Exmingua-Angestellter. Im bis in die 80er-Jahre von Militärdiktaturen geprägten Guatemala ist es nicht unüblich, dass ehemalige Offiziere Führungspositionen in Unternehmen übernehmen. Ohne Unterlass beschimpft und bedroht der Ex-Militär die anwesenden BlockiererInnen und KorrespondentInnen alternativer Medien, um die Stimmung anzuheizen. Wohl mit dem Ziel, die Situation eskalieren zu lassen. Wäre es zu Rangeleien oder Ausschreitungen gekommen, hätte sich eine Räumung leicht rechtfertigen lassen. Trotz der belastenden Situation bleiben die BergbaugegnerInnen ausnahmslos friedlich. Das Szenario wiederholt sich täglich: Morgens erscheinen die BergarbeiterInnen, provozieren, und zur Feierabendzeit ziehen sie wieder ab. Nach zwei Wochen, in denen pbi präsent ist, endet der Spuk.

Der gewaltfreie Widerstand bewährt sich

Anfang Dezember folgt ein Räumungsversuch. Wieder ist pbi vor Ort. Zunächst versucht die Polizei, mit Tränengas und Festnahmen die Blockade zu räumen. Die BergbaugegnerInnen legen sich zu Dutzenden vor die Polizeiketten und verhindern die Räumung. Die AktivistInnen haben erreicht, dass RepräsentantInnen guatemalteckischer und internationaler Organisationen im Laufe des Tages zur Beobachtung nach La Puya kommen. Auch RegierungsvertreterInnen erscheinen. Die Protestierenden haben Aufmerksamkeit auf ihre Aktion gelenkt. Es ist gelungen, La Puya nicht als Ausdruck einer kleinen „fortschrittsfeindlichen“ Minderheit abtun zu lassen. Womöglich konnte pbi einen Beitrag dazu leisten. Im November hatte pbi die Begleitung offiziell begonnen. Neben regelmäßigen Besuchen vor Ort begleitete das Team die Protestierenden auch zu Gerichtsterminen und zu politischen Aktivitäten. pbi trifft sich regelmäßig mit RegierungsbeamtInnen, Polizeidienststellen, NGOs und Botschaften, um über die Sorgen der Protestierenden zu informieren.

Wie geht es weiter?

Inzwischen kam es zu einem Dialogprozess mit der Regierung. Es gab ein Treffen mit dem Präsidenten. In der Folge verpflichtet sich die Regierung, die Umweltverträglichkeit des Bergbauprojekts zu überprüfen.

Teilweise waren die Gemeinden mit ihrem konsequenten gewaltfreien Widerstand also erfolgreich. Ende Februar dieses Jahres zog eine von Exmingua unter Vertrag genommene Firma nach zwei Jahren Untätigkeit ihre

Maschinen ab. Im März wurde das zwei-jährige Bestehen der Blockade gefeiert. Kurz darauf startete Exmingua jedoch einen erneuten Versuch, Maschinen aufs Minengelände zu bringen. Zudem wurden Anfang Mai drei AktivistInnen unter Androhung von neun Jahren Haft zur Zahlung einer immensen Geldsumme verurteilt. Exmingua-ArbeiterInnen hatten ihnen Nötigung, Bedrohung und Freiheitsberaubung vorgeworfen. Vieles deutet darauf hin, dass es sich um einen Fall von Kriminalisierung handelt. Beweise wurden in dem Verfahren nicht vorgelegt. Der Konflikt um die Goldmine ist noch lange nicht beendet.

► Johannes Stiebitz

Anmerkung

► Nach Redaktionsschluss am 23. Mai wurde die Blockade durch ein Großaufgebot der Bereitschaftspolizei gewaltsam geräumt. Anlass war das Vorhaben von Exmingua, Grabungsmaschinen auf das Gelände der Goldmine zu bringen. Hunderte AktivistInnen der umliegenden Gemeinden versuchten, die Einfahrt zur Mine zu blockieren. Dutzende Personen wurden durch das Tränengas und Schläge der Polizeikräfte verletzt, einige mussten ins Krankenhaus gebracht werden. Es kam zu zahlreichen Festnahmen. Die AktivistInnen von La Puya kündigten an, den Widerstand fortzusetzen.

Die Räumung fand damit nur zwei Tage nach einem gescheiterten Gesprächstermin zwischen den AktivistInnen, VertreterInnen der Regierung und der Bergbaufirma statt.

Personalia



► Viele unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Erfahrungen, die als Team ein gemeinsames Ziel verfolgen: MenschenrechtsverteidigerInnen in den Projektländern zu schützen und Raum für Frieden zu schaffen – das fasziniert mich an der Arbeit in der Geschäftsstelle von pbi Deutschland.

Miriam Albat unterstützt das Team der Hamburger Geschäftsstelle seit Beginn des Jahres ehrenamtlich.



► 2010 ging ich als Freiwilliger nach Kolumbien und erfuhr die Arbeit und Wirkungsweise von pbi hautnah. Eins hat sich seitdem nicht geändert: Ich bewundere das Engagement der vielen Aktiven bei pbi und möchte dies auch in meiner neuen Rolle in der Hamburger Geschäftsstelle nach Kräften unterstützen.

Alex Klüken war Freiwilliger in den pbi-Projekten in Kolumbien und Kenia und arbeitet seit Anfang des Jahres als Koordinator und Freiwilligenbegleiter für pbi Deutschland.

„Den Mächtigen die Wahrheit sagen!“

► Vor zehn Jahren hat der Rat der EU-Außenminister Leitlinien zum Schutz von MenschenrechtsverteidigerInnen verabschiedet. Anlass für das Forum Menschenrechte, auf der Tagung „Den Mächtigen die Wahrheit sagen!“ am 10. September in Berlin bisher Erreichtes Revue passieren zu lassen. Gemeinsam mit eingeladenen AktivistInnen und VertreterInnen der bundesdeutschen und europäischen Politik soll überlegt werden, wie MenschenrechtsverteidigerInnen effektiver geschützt werden können. MenschenrechtsverteidigerInnen setzen sich weltweit für die Achtung und Verwirklichung der bürgerlichen, politischen, wirtschaftlichen,

sozialen und kulturellen Menschenrechte ein. Sie werden aber vielfach gerade aufgrund ihres Engagements bedroht, verfolgt oder gar ermordet. Die EU-Leitlinien beinhalten konkrete Empfehlungen für den effektiven Schutz von MenschenrechtsverteidigerInnen. Auf der Tagung soll erörtert werden, ob die bislang ergriffenen Maßnahmen ausreichen und wie sowohl Staaten als auch Nichtregierungsorganisationen ihre Unterstützung ausbauen können. Die Veranstaltung ist öffentlich.

► Mehr Informationen unter: www.pbi-deutschland.de



Über pbi

► peace brigades international (pbi) ist eine von den Vereinten Nationen anerkannte Menschenrechtsorganisation und seit 1981 in Krisengebieten tätig. pbi arbeitet unabhängig von wirtschaftlichen Interessen und hat keine bestimmte politische oder religiöse Ausrichtung. Auf ausdrückliche Anfrage lokaler Gruppen, die von politisch motivierter Gewalt bedroht sind, organisiert pbi eine schützende Präsenz mithilfe internationaler Freiwilligenteams. Auf diese Weise bleiben Handlungsräume für eine gewaltfreie Konfliktbearbeitung erhalten. Hierbei sind beide – Beschützte und Begleitende – durch ein weltweites Alarmnetzwerk mit Kontakten zur Politik, Diplomatie und Zivilgesellschaft abgesichert.

► Wenn Sie mehr Informationen über pbi erhalten möchten, schicken Sie das ausgefüllte Formular an unsere Adresse, oder schreiben Sie eine E-Mail an: info@pbi-deutschland.de

Impressum

- peace brigades international – Deutscher Zweig e.V.
Bahrenfelder Straße 101a, 22765 Hamburg
Tel. 040/3890437 – 0
- info@pbi-deutschland.de
www.pbi-deutschland.de
- Redaktion: Inger Hoffmann, Pavlina Haufova, Alexander Weber, Stefanie Miczka, Holger Harms (V.i.S.d.P.)
- Bilder: pbi, Andreas Zumach
- Layout: entwickelundgestalten.de
- Mit freundlicher Unterstützung des Zivilen Friedensdienstes 

Kontaktformular

► Ich möchte mehr Informationen und ...

abonniere den halbjährlichen Rundbrief

abonniere den Newsletter (Email) _____

möchte Informationsmaterial zu: _____

Vorname/Name: _____

Adresse: _____

Email: _____

Telefon: _____

► Ich unterstütze pbi und

spende einmalig _____

spende monatlich 10 € | 25 € | 50 € | _____

Bitte buchen Sie den oben genannten Betrag von meinem Konto.

IBAN / Kto.-Nr.: _____

BIC / BLZ: _____ Bank: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

► Spendenkonto: Kontonr. 20 20 40 6000

GLS Bank | BLZ 43060967

IBAN: DE14430609672020406000 BIC: GENODEM1GLS

► Spenden an pbi sind steuerlich absetzbar



»pbi ist zur Stelle, wenn Menschenrechte verletzt werden und AktivistInnen Hilfe von außen benötigen. Diese gelebte internationale Solidarität gegen Unterdrückung hat meine volle Unterstützung.«

Andreas Zumach
Journalist und Autor